

der Wind war zum rasenden Sturm ausgeartet, und mit heiserem Kreischen schossen graue Möven durch die Luft, vergebens gegen den Sturm ankämpfend. Die Stedinger wußten, was solch ein Unwetter für sie zu bedeuten hatte, was dabei für sie auf dem Spiele stand. Deshalb wurde auf den Befehl des Freischöffen das Fest plötzlich geschlossen, Weiber und Kinder wurden heimgeschickt und die Männer und Jünglinge eilten an die Deiche, um zur Stelle zu sein, wenn Gefahr drohte. Und wahrlich, schon war die Gefahr groß genug! Wildauf schäumten die Wellen des Stromes, weiße Schaumkronen gleich Basaltkammern auf ihren Gipfeln tragend; lauter heulte der Sturm, höher und höher stieg die Flut. Zum ersten Male in seinem Leben stand Johann von Oldenburg, der sich freiwillig den Bauern angeschlossen hatte, einer solchen Gefahr gegenüber, zum ersten Male lernte er erkennen, daß der Kampf gegen das entfesselte Element doch ein anderer ist, als der gegen den gewaffneten Feind. Mit Bewunderung schaute er auf die Bauern, welche, mit keiner Miene zuckend, stolz ausgerichtet auf der Höhe des Deiches dem Wachsen des Wassers zusahen. Noch war keine unmittelbare Gefahr vorhanden, noch hielten die Deiche dem Andrang der Wogen stand. Aber immer höher, immer höher stieg das Wasser; jetzt war es nur noch einen Fuß von der Deichkappe entfernt; wenn es die Höhe des Deiches erreichte, wenn es denselben gar überflutete, dann wehe dem Lande, wehe den Bewohnern desselben! Und es schien, als wenn sich die Elemente verschworen hätten zum Verderben des Stedingerlandes; denn plötzlich ertönte von einer Stelle der Schreckensruf: „Das Wasser überflutet den Deich; zu Hülfe! zu Hülfe!“ Düngerhaufen, Sandsäcke wurden herbeigeschleppt, den Deich zu erhöhen; große geflochtene Hürden, „Flaten“ genannt, stemmte man den Fluten entgegen; aber was vermag die Kraft der Menschen gegen die Wut der Elemente? Weggeschwemmt wurden die Hindernisse, und schon klatschte das Wasser über den Deich und rann an der entgegengesetzten Böschung in